

STIMMEN
AUS DEM KANTON
NACHGEFRAGT

Markus Wagner,
Pfarrer in der Kirchengemeinde Waldenburg-St. Peter

ÖKUMENE IN OBERDORF

«Die Leute schätzen unsere gelebte Ökumene»

Herr Wagner, als reformierter Gemeindepfarrer haben Sie seit Dezember Ihr Büro im katholischen Pfarreizentrum. Warum?

— Ende Februar werde ich pensioniert. Bis ein Nachfolger gefunden ist, bleibe ich im Amt, als mein eigener Stellvertreter sozusagen. Meine Pfarrwohnung musste ich aber aufgeben. Sie wird renoviert und weitervermietet. Als Gemeindepfarrer brauche ich natürlich ein Büro und Räume für den Konfirmationsunterricht. So bin ich im Pfarreizentrum untergekommen, wo ein Büro frei war.

Der reformierte Pfarrer als Bittsteller bei den Katholiken?

— Keineswegs. Wir arbeiten schon seit über dreissig Jahren eng zusammen. Der Religionsunterricht und die Jugendarbeit zum Beispiel sind teilweise ökumenisch organisiert. Wir praktizieren Ökumene an der Basis. Dass wir jetzt Tür an Tür sitzen, ist also naheliegend und der sichtbare Ausdruck dieses guten Verhältnisses.

«Die Bürogemeinschaft ist der sichtbare Ausdruck unseres guten Verhältnisses.»

MARKUS WAGNER

Die Katholiken sind im Waldenburgeral in der Minderheit. Erklärt das die Nähe zu den Reformierten?

— Die Diaspora-Situation der Katholiken hat wahrscheinlich den Grundstein für die lange ökumenische Tradition gelegt. Bevor sie eine eigene Kapelle bauen konnten, hielten die Katholiken ihre Gottesdienste bis in die Dreissigerjahre des 20. Jahrhunderts in der reformierten Kirche St. Peter ab. Ich denke, hier fühlen sie sich auch heute heimisch. Die Menschen schätzen unsere gelebte Ökumene.

Gibt es etwas, worum Sie die Katholiken beneiden?

— Die katholischen Gottesdienste haben eine reiche Liturgie. Wir Protestanten sind eine Kirche «des Wortes» und sprechen mit dem Wort schwergewichtig die intellektuelle Seite der Menschen an. Aber der Mensch besteht ja auch aus Herz und Gefühlen. Da können wir noch dazu lernen. Dann: in den katholischen Gottesdiensten sind ganze Familien da, auch mit zum Teil noch kleinen Kindern. Das funktioniert bestens, weil es da keine halbstündigen Predigten gibt, sondern viele Elemente den Gottesdienst bilden.

Ist die überkonfessionelle Bürogemeinschaft ein Modell für die Zukunft?

— Das ist durchaus denkbar. Wir arbeiten Tür an Tür und trinken zusammen in den Pausen Kaffee. Oft sind es ja die informellen Begegnungen, bei denen plötzlich ein Funke springt. Die bei uns «normale» ökumenische Zusammenarbeit hängt natürlich auch von den Personen ab. Wir sind nicht Konkurrenten, sondern suchen das verbindende Gemeinsame. Eine überkonfessionelle Bürogemeinschaft und die gemeinsame Nutzung von Räumlichkeiten – das wäre Ökonomie in der Ökumene.

JUGENDPROJEKT: CHRISTLICH-ISLAMISCHE BEGEGNUNG

«Im Fremden das Eigene besser verstehen lernen»

Konfirmanden aus Reinach erfahren in der König Faysal Moschee, wie Basler Muslime leben und beten. Für sie war es ein Eintauchen in eine unbekannte Welt.

KARIN MÜLLER

Nabil Arab, der Verwalter des islamischen Zentrums an der Friedensgasse in Basel, begrüsst die jungen Leute in einem nüchternen Schulzimmer. Für Farbe sorgt der Imbiss mit süssem Gebäck und Getränken, den er für seine Gäste vorbereitet hat. Arab, der aus Syrien stammt, führt die Konfirmanden durch die Räume der König Faysal Stiftung.

Das Zentrum entstand 1987 in einer ehemaligen Käseerei, wurde zweckdienlich umgebaut und ist von aussen nicht als Moschee erkennbar. Die König Faysal Stiftung ist Mitglied der Basler Muslim Kommission. Das Zentrum steht allen Muslimen offen. Zu den Gebeten und Anlässen kommen Gläubige aus über 20 Ländern.

Die 13 Jugendlichen aus Reinach sind mit Pfarrer Frank Lorenz hier: «Meine Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen interreligiöse Kompetenz erwerben, und zwar in der direkten Begegnung mit Menschen der wichtigsten anderen Religionen, die es in der Schweiz gibt», betont er. Dies gehe am besten vor Ort. Die Begegnung fand im Rahmen der Jugendarbeit der Christlich-Jüdischen Projekte statt und wurde von deren Leiter Nico Rubeli organisiert.

Predigtsprache ist Arabisch

Die Jugendlichen dürfen beim Abendgebet der Männer zuschauen. Eine kleine Gruppe hat sich zur Andacht versammelt. Die jungen Gäste setzen sich im hinteren Teil des grossen Gebetsraums auf den Boden. Die Konfirmandinnen ziehen aus Respekt ihren Winterschal über den Kopf. Der Imam



Zwei Konfirmandinnen und Pfarrer Frank Lorenz schauen sich ein islamisches Gebetsbuch an. In der Moschee bedecken die Frauen den Kopf mit einem Schal. | MÜLLER

führt das Ritual auf Arabisch durch. Es dauert gut fünf Minuten. Die Zuhörenden finden den kurzen, unverständlichen Gottesdienst exotisch.

Pfarrer Frank Lorenz wünscht sich, dass seine Konfirmanden am Fremden das Eigene besser verstehen lernen. «Beispielsweise die Ehrfurcht vor Gott, den Umgang mit dem Heiligen» auch in ihrem Leben oder den richtigen Umgang mit einer «heiligen Schrift». Auf die Frage ihres Gastgebers, ob sie vom Gebet etwas verstanden haben, antworten einige, sie hätten das Wort «Allah» herausgehört. Das «Amen» hingegen, das Christen und Muslime teilen, hat ausser dem Pfarrer niemand erkannt. Nabil Arab erklärt, warum die Betenden so nah

CHRISTLICH-JÜDISCHE PROJEKTE

Die Christlich-Jüdischen Projekte CJP sind ein partnerschaftliches Netzwerk von Juden und Christen in der Nordwestschweiz. Die CJP ermöglichen aber auch Begegnungen mit dem Islam. Die CJP fördern die interreligiöse Verständigung im Geiste der Gleichberechtigung und gegenseitigen Anerkennung. Die CJP werden von den Kirchen und den Regierungen beider Basel unterstützt. www.cjp.ch

beieinander stehen: «Man muss den Nachbarn fühlen, deshalb berühren sie einander mit den Füüssen.» Die Jugendlichen fragen ihn, wann und wie oft am Tag Muslime beten und was die Sunna sei. Die Sunna, die Lebensweise des Propheten, gelte als Quelle des Islams und enthalte Regeln für alle Muslime, erfahren sie.

Das arabische Gebet und islamische Gebote wirken ungewohnt, doch mit gleichaltrigen Muslimen sind einige der Jugendlichen vertraut. Sie kennen sie als Mitschüler. Als Vorbereitung auf den Besuch in der Moschee haben sie sich zudem im Konfirmationsunterricht mit den Unterschieden und Gemeinsamkeiten von Islam und Christentum befasst.

FACHSTELLE FÜR JUGENDARBEIT: KONFCUP 2013

«Pray'n'play»: mehr als Brot und Spiele

«pray'n'play», «beten und spielen», so lautete das Motto des Konfcups 2013. Rund 150 Konfirmandinnen und Konfirmanden aus sieben Basler Kirchgemeinden trafen sich Ende Januar zum Fussball- und Unihockey-Turnier in der Mehrzweckhalle Stutz in Lausen.

Bevor die 16 Mannschaften im Spiel gegeneinander antraten, stimmte sie ein Gottesdienst auf den Abend ein. Das Team von Northern Light, dem Jugendgottesdienst-Projekt der Kirchgemeinde Liestal-Seltisberg, sorgte mit Pfarrer Andreas Stooss für den musikalischen Rahmen und ging den Gemeinsamkeiten von Glauben und Sport nach. Wie im Glauben, kann man auch im Sport Kraft finden und sich in einer Gemeinschaft aufgehoben fühlen, lautete das Fazit.

Danach ging's sportlich zur Sache. Die Jugendlichen kamen ins Schwitzen, auch manche Betreuer. Die Pfarrerinnen und Pfarrer, die ihre Klassen begleiteten, amtierten als Schiedsrichter, feuerten die Jugendlichen an oder spielten gleich selbst mit. In den Pausen stärkte und erfrischte man sich in der Verpflegungszone.

Auf die Siegermannschaften wartete je ein blankpolierter silberner Wanderpokal für die Fussballer und Unihockeyaner. Beide Trophä-



Gemeinsames Aufwärmen vor dem Unihockey- und Fussball-Turnier. | MÜLLER

en gingen an die Kirchgemeinde Allschwil-Schönenbuch. Die Namen ihrer Mannschaften sind die ersten, die als Gravur die Pokale zieren. Die drei erstplatzierten Teams erhielten zudem einen kleinen finanziellen Zusatz in die Konfkasse.

Martin Madörin, Leiter der FaJu, Fachstelle für Jugendarbeit der Kirche Baselland, freute sich über die gute Stimmung und das Interesse am

Turnier. Die FaJu organisierte den Konfcup. Vor zwei Jahren wurde er in etwas anderer Form schon einmal ausgetragen. Mit der Wiederaufnahme möchte die FaJu den Konfcup als regelmässigen Anlass lancieren. Anfragen von Kirchgemeinden, die das nächste Turnier nicht verpassen wollen, hat er bereits erhalten, und mit dem 1. Februar 2014 steht auch der Termin schon fest. **KIM**

NAMEN



MARKUS PERRENOUD
Als Pfarrer in Münchenstein gewählt

Pfarrer Markus Perrenoud wurde im Jahr 2003 durch die Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Uri ordiniert. Seit 2008 ist er Studienleiter «Bildung, Austausch, Forschung» bei mission 21. Nun wurde er als neuer Gemeindepfarrer nach Münchenstein gewählt. Sein Amtsantritt erfolgt am 1. April. Markus Perrenoud, Jahrgang 1973, ist verheiratet und Vater von drei Kindern. **FAKOM**